

DIE STUNDE DES KAKERLAKS



Die Stunde des Kakerlaks

26.09.1999

Einst lebten in der goldenen Stadt Menschen, von denen keiner war wie der andere. Weil aber jeder über seine Pflichten wusste und aufrecht sein Tagwerk bestellte, begegneten sie sich voller Respekt und Anerkennung. Und weil jeder bekam, was er verdiente, besaßen sie bald mehr als sie brauchten und lebten glücklich und friedvoll miteinander.

Wie in jeder Stadt, so gab es aber auch in der goldenen Stadt Ratten, welche sich vom Wohlstand der Menschen gut zu nähren wussten. Und wie die Menschen satt waren und keine anderen Wünsche mehr hatten, als von jedem nur noch mehr zu wollen und sich in Unzufriedenheit verirrt, sah der Kakerlak seine Stunde gekommen. Er legte seine schönsten Kleider an, versteckte sein Gesicht hinter der Maske des Lächelns, begab sich auf den Marktplatz und erhob sein Wort:

"Ihr Schönsten und Klügsten auf Erden ... Ihr Krönung der Schöpfung ... Ihr Guten und Verkannten - hört, was ich euch zu sagen habe ...", begann er zu schmeicheln. Und die Menschen blickten durch die Scheiben ihrer Fenster, um zu sehen, wer sie gerufen hatte.

"Ich weiß von eurem Fleiß, von euren Sehnsüchten und Nöten und leide mehr denn ihr selbst unter euren Qualen ...", begann er zu heucheln und die Menschen öffneten ihre Fenster, um ihm zu lauschen.

"Ich kenne euer Übel und bin bestimmt, euch zu befreien", begann er zu lügen und die Menschen fühlten Hoffnung, schlichen aus ihren Häusern und strömten ihm zu, und die Ratten krochen aus ihren Löchern und mischten sich unter die Menschen.

Allein eine ältliche Dame von zarter Gestalt, die trotz ihrer einfachen Kleidung wie eine Gräfin war, blieb von den Menschen unerkant abseits und verfolgte mit gütigem Gesicht und offenen Augen das wundersame Treiben.

Der Kakerlak zeigte auf eine lachende Magd mit rosigen Wangen inmitten der Menge und sagte: "Seht, zwei Kleider hat sie ...", zeigte auf eine andere Frau und sagte: "... jene hat fünf."

Und das Gesicht der Magd verlor sein Lachen und ihre Wangen wurden bleich und ihr Blick wurde finster und der Stachel des Neides begann sie zu quälen. Und die Frau sah die Menge gegen sich und wandte sich ängstlich ab.

Und der Kakerlak zeigte auf einen Bauern und sagte: "Siebenmal in der Woche steht saftiges Fleisch auf seinem Tisch ...", zeigte auf einen Knecht und sagte: " ... auf seinem nur am heiligen Sonntag."

Wie der Bauer das drohende Raunen der Menge vernahm, ergriff er das Wort und sagte: "Was hört ihr auf jenen, dessen Gesicht euch verborgen bleibt? Ich sage euch, ein Meister vermag sieben Gesellen zu sättigen, sieben Gesellen aber nicht einen Meister. So seid zufrieden mit dem, was ihr habt, denn es ist nicht weniger als ihr verdient."

Der Kakerlak aber sprach zu den Menschen: "So spricht der Bauer. Ich aber sage euch, jeder Mensch hat zwei Beine zum Gehen und zwei Hände zum Arbeiten. Und das Tagwerk eines jeden Menschen reicht von der Morgenröte bis zur Abenddämmerung. Wenn also die Bedingungen der Menschen gleich sind, wie kann dann die Arbeit des einen wertvoller sein, als die des anderen? Wie kann es dann dem einen besser ergehen, als dem anderen?"

Und weil die Menschen darauf keine Antwort wussten, sagte der Kakerlak: "So will ich euch die Augen öffnen. Die Arbeit des Knechts ist nicht weniger denn die des Bauern. Würde alles mit rechten Dingen geschehen, würdet ihr haben, was er hat. Er aber betrügt euch um eure Früchte. Glückliche und friedvoll wäre euer Leben, würde es keine Ausbeutung der Knechte durch die Herren geben. Ich nämlich sage euch, euer einzig Übel ist der Mangel an Gerechtigkeit."

"So ist es", riefen die Menschen ihm zu.

Und der, der wohlhabend war, aber nicht reich, forderte Gerechtigkeit.

Und der, der träge war, aber nicht wohlhabend, forderte Gerechtigkeit.

Und die, die eine Familie hatte, aber wenig Freiheit, forderte Gerechtigkeit.

Und die, die Freiheit hatte, aber einsam war, forderte Gerechtigkeit.

Und die, die hässlich war, aber nicht schön, forderte Gerechtigkeit.

Und die, die Mutter war, aber nicht geliebt wurde, forderte Gerechtigkeit.

Und der, der Poet war, aber kein Publikum fand, forderte Gerechtigkeit.

Und die, die eine Frau war, aber kein Mann, forderte Gerechtigkeit.

Und der, der dumm war, aber nicht klug, forderte Gerechtigkeit.

Wie die einsame, ältliche Dame die Menschen derart schreien hörte, blickte sie traurig zu Boden. Und wenngleich keine Tränen in ihren Augen zu sehen waren, war es, als würde sie weinen.

Der Kakerlak aber sprach zu den Menschen: "Nun, wo ihr euer Übel erkannt habt, gebt mir die Mittel, euch davon zu befreien. Ein Gesetz will ich erlassen, welches alle einander gleich setzt. Es soll der Arme sein wie der Reiche, der Dumme wie der Kluge, die Frau wie der Mann. Ich will die Früchte der Begüterten sammeln und sie an euch verteilen. So macht mich zu eurem König und lasst mich der Hüter der Gerechtigkeit sein."

Der Bauer aber beschwor die Menschen: "Ich kenne euch seit vielen Jahren, weiß von eurem Fleiß und eurer Redlichkeit. Euch so zu sehen, bricht mir das Herz. Hat nicht immer die Vernunft unter uns regiert? Was brauchen wir da einen König? Kommt zur Besinnung und lasst euch nicht von eurem Feinde blenden. Lasst uns Freunde bleiben und es wird werden, wie es war."

"Hört hört", erwiderte der Kakerlak, "so spricht der Schmeichler, der Heuchler und Lügner. Entscheidet selbst, wen ihr euren Freund nennt. Ist es der Ausbeuter, der euch betrügt und von euch nimmt, oder der Geheiligte, der Gute und Anständige, der euch beglückt und euch gibt?"

Wie die einsame, ältliche Dame den Kakerlak derart reden hörte, richtete sie sich langsam auf und blickte in die Gesichter der Menschen.

Wie sie aber das Jubeln der Menschen vernahm und sie rufen hörte: "Nieder mit den Ausbeutern. Hoch lebe unser König", tat sie den ersten wankenden Schritt ...

Und wie die Menschen ehrfürchtig vor ihrem König auf die Knie fielen und um seine Gunst buhlten, begann sie aufrecht mit festen Schritten auf das Stadttor zuzugehen.

In der Stadt, die sie einst, die Goldene, nannten, gab es aber noch jemanden, der zu der Zeit nichts von all dem Trubel mitbekommen hatte. Es war ein kleiner, dicker Mann in einem schlichten wie teuren Anzug. Er trug eine wertvolle Taschenuhr, welche mit einer schweren, goldenen Kette am Knopfloch seiner Weste befestigt war. Weil alle auf dem Marktplatz versammelt waren, blieb er allein in seinem Laden zurück und war emsig mit irgendwelchen Dingen beschäftigt.

Wie er aber die ältliche Dame aus der Stadt gehen sah, richtete er sich erschreckt auf, als wäre er unsanft aus einem Traum erwacht, ließ alles, was er gerade in den Händen trug, fallen und eilte ihr hinterher.

Wie er schnaufend über den Marktplatz lief, stellten sich ihm die Würmer entgegen.

"Stopp!" riefen sie. "Im Namen des Königs sollst du wissen, dass wir nunmehr seine Beamten sind und beauftragt, im Namen der Gerechtigkeit deine Güter zu konfiszieren."

Ohne den Blick von der schwindenden Dame zu lassen, warf der dicke Mann den Würmern seine Schlüssel zu und erwiderte "Nehmt was ihr wollt."

Kurz vor dem Stadttor hatte er sie endlich eingeholt. Er schwitzte und während er ihr seinen Arm anbot, fragte er sie keuchend: "Meine Liebe, fast war mir, als wollten sie ohne mich gehen."

Sie hakte sich bei ihm ein, legte tröstend ihre Hand auf die seinige und erwiderte lächelnd: "War es mit uns nicht immer so, dass der eine dem anderen folgt?"

Wie das ungleiche Paar das Stadttor erreichte, war es unbewacht.

Längst hatten es Diebe und Strolche, welche vor den Mauern der Stadt zu lungern pflegten, aufgebrochen. Mit spitzen Messern bewaffnet unterbrachen sie den Weg des ungleichen Paares und forderten Gold oder Leben.

Wie sie aber die Dame sahen und erkannten, dass sie die Gerechtigkeit war, sprangen sie erschreckt auseinander und gaben den Weg frei.

Die Bettler aber erkannten im kleinen, dicken Mann den Wohlstand und warfen sich ihm zu Füßen und baten um eine milde Gabe.

Der dicke Mann blickte auf sie herab und fragte verwundert: "Wisst ihr denn nicht, dass ich nichts zu geben habe, dass meine Güter von jeher die Menschen verwalten?"

"So bitten wir dich um deine Uhr", erwiderten sie.

"Sie wird euch nicht nützen", sagte er. "Die Zeit läuft ab. In euren Händen wird sie mit jeder Sekunde verblassen; bis sie weniger denn nichts ist."

"So kannst du uns gar nichts geben?"

Er lachte: "Einen Rat schon. Geht in die Stadt zum neuen König. Doch geht nicht als Bettler. Geht aufrecht und fordert euren Teil. Und wenn ihr ihn bekommen habt, spart euch den Dank. Doch eilt euch, die Zeit läuft ab ..."

Kaum dass er das gesagt, stürmte der Mob grölend durch das geborstene Tor in die Stadt.

Das ungleiche Paar aber, welches eins war wie Mann und Frau, ging Arm in Arm gemächlich seines Weges, ohne sich ein einziges Mal umgeschaut zu haben.